Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 5

Artikel: Die Nacht
Autor: Eichendorff, Joseph von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664348

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir sind am äußersten Punkte angelangt, der uns heute bestimmt ist. Die Nacht ist völlig eingebrochen. Die Erde ruht. Herrlich angenehm ist die Temperatur geworden, weder kühl noch warm, ohne den Stich der Sonne, ohne Frost, ohne Wind. So will sie uns wohl, die Wüste. Sie gibt uns einmal mehr ein Beispiel erdhafter, unausschöpflicher Naturstimmung.

Diese Poesie ist zum bleibenden Besitz der Araber geworden. Sie quillt aus den Liedern, die sie singen. Um die Liebe, um den Glanz der Wüste kreisen ihre Gedanken. Gleichförmig, monoton sind die Melodien, aber sie passen trefflich in diese Umgebung.

Unsere Treiber sind vergnügt. Der schöne Abend hat ihnen die Zunge gelöst. Und wir spüren es: es sind gute, zuverlässige Gesellen. Für wochenlange Wanderungen und Karawanenreisen würde man sich ihnen unbedenklich anvertrauen. Der Begleiter meines Tieres ist ein wackerer Bursche von etwa 22 Jahren. Sein einheimisches Kleid steht ihm gut. Von Welt und Menschen kennt er schon allerlei. Ganz ordentlich spricht er sein Französisch. Kürzlich zog er gar mit einer Engländerin und einem Kamel an die Riviera. Das arme Tier! Wie mag es seinen Kopf geschüttelt haben beim Anblick des überbordenden Badelebens!

Drei Stunden dauerte unser Ritt. Nach acht Uhr stiegen wir zu Hause wieder aus dem Sattel zur Erde. Den wiegenden Gang des Tieres spürte ich noch eine Weile in den Beinen, wie einem das Schwanken und Schaukeln des Schiffes nachgeht, dem man sich für eine längere Fahrt anvertraut hat.

Meinem guten, geduldigen Kamel streichelte ich beim Abschied dankbar den langen Hals: „Du bist ein wackerer Kerl und hast deine Sache gut gemacht!“

Die Nacht.

Wie schön, hier zu verträumen
Die Nacht im stillen Wald,
Wenn in den dunklen Bäumen
Das alte Märchen hallt.

Die Berg' im Mondesschimmer
Wie in Gedanken stehn,
Und durch verworrne Trümmer
Die Quellen klagend gehn.

Denn müd' ging auf den Matten
Die Schönheit nun zur Ruh,
Es deckt mit kühlen Schatten
Die Nacht das Liebchen zu.

Das ist das irre Klagen
In stiller Waldespracht,
Die Nachtigallen schlagen
Von ihr die ganze Nacht.

Die Stern' gehn auf und nieder —
Wann kommst du, Morgenwind,
Und hebst die Schatten wieder
Von dem verträumten Kind?

Schon rührt sich's in den Bäumen —
Die Lerche weckt sie bald —
So will ich treu verträumen
Die Nacht im stillen Wald.

J. v. Eichendorff.

Joseph von Eichendorff.

Ein Gedenkwort zur 75. Wiederkehr seines Todestages.

Am 26. November 1932 sind 75 Jahre vergangen, seit Joseph v. Eichendorff, der deutscheste und volkstümlichste der deutschen Dichter, in Neiße seine Augen für immer geschlossen und in der Erde seiner schlesischen Heimat seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Er entstammte einer frommen, adeligen Familie, die das Schloß Lubowitz bewohnte, bei Ratibor, einer alten preußischen Stadt an der Grenzmark zwischen Germanentum und Slaventum, zwischen Nord- und Süddeutschland, die in ihrem Volkstum Anklänge besitzt an dasjenige Österreichs. Die schlesische Waldherrlichkeit, die Eichendorff in seiner Kindheit genoß, blühte in seinem Gemüte fort bis zu seinem Tode und lebt in seinen Dichtungen weiter. Die Berge, die Wälder, die dunkelnden Tiefen, die Waldwiesen in ihrer seligen Einsamkeit, die Mond- und Sonnenstrahlen, die Quellen und Mühlen, die Lerchen und Nachtigallen seiner Dichtung sind in ihrer Grundstimmung fast ausnahmslos auf die schlesische Heimat abgetönt.

In seinem 17. Altersjahr verließ Eichendorff Lubowitz, um für eine Reihe von Jahren